

## MISSIONARISCHER CHARAKTER UND MISSIONARISCHE EIGNUNG DER MODERNEN KATECHETIK

von Johannes Hofinger SJ

Es hat seine Zeit gebraucht, bis die moderne katechetische Erneuerung in der Mission gebührend beachtet, studiert und dem Missionsapostolat nutzbar gemacht wurde. Nur zu viele Missionare sahen in ihr zunächst ein typisch westliches Gewächs, mit dem man in der Mission nicht viel anfangen könne. Es lag da ein recht bedauernswertes Mißverständnis vor. Was als typisch westliche Angelegenheit betrachtet wurde, war tatsächlich die Frucht einer seelsorglichen Erneuerung, die in ihrem tiefsten Kern missionarisch orientiert ist. Weil aus einer missionarischen Grundhaltung hervorgegangen, eignet der modernen Katechetik schon seit ihren Anfängen hoher Missionswert. Je mehr ihr Programm später im Laufe der Jahre weiter ausgestaltet und vertieft wurde, desto mehr traten ihr missionarischer Charakter und ihre missionarische Eignung zutage. Es war nicht von ungefähr, daß schließlich auf einem Internationalen Kongreß über Missionskatechese, auf der Studienwoche von Eichstätt, 21.-28. Juli 1960, das Programm der modernen Katechetik von den aus der ganzen katholischen Welt zusammengekommenen Fachleuten unter starker Hervorhebung der missionarischen Akzente zum ersten Mal voll entfaltet vorgelegt wurde<sup>1</sup>.

### I.

#### *Ursprung aus einer missionsähnlichen Situation*

Die neuere katechetische Bewegung hat bekanntlich um die Jahrhundertwende in einigen katholischen Großstädten des süddeutschen Sprachraumes, vor allem München und Wien, ihren Anfang genommen. Zu ihrem Entstehen haben eine Reihe von Faktoren zusammengewirkt. Maßgebend war dabei vor allem auch die neue seelsorgliche Situation, mit der die Katecheten von damals zu rechnen hatten. In der „guten alten Zeit“ kamen die Schüler aus christlichen Familien. Bevor das Kind zur Schule kam, war sein Herz bereits in der Familie in etwa christlich geformt worden, Religion wurde von ihm seit dem ersten Erwachen seiner Seele als grundlegender Wert erlebt, der von niemand ernstlich in Frage

<sup>1</sup> Die Referate und Ergebnisse der Internationalen Studienwoche von Eichstätt erschienen auf Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch: *Katechetik heute*. Grundsätze und Anregungen zur Erneuerung der Katechese in Mission und Heimat. Hrsg. von P. Johannes Hofinger, S.J. Freiburg 1961, Herder. Dort das „Katechetische Programm“, S. 17—29.

gestellt wurde. Vom Religionsunterricht der Schule erwartete man in erster Linie, daß er die im religiösen Leben der Familie und Pfarre durch Mittun angeeigneten Elemente religiöser Bildung systematisch ordne, geistig unterbaue, kurzum, daß er das bereits vorhandene religiöse Leben durch Unterricht ergänze und vertiefe. Unter diesen günstigen äußeren Umständen war es schließlich nicht so schlimm, wenn der Unterricht der Schule das rationale Element vorbetonte und dem Herzen nur wenig zu bieten hatte. Es kam anderseits reichlich auf seine Rechnung. Trockene Katechismen und langweilige Katecheten waren gewiß schon damals keine ideale Lösung, aber sie haben das religiöse Leben des Kindes wenigstens nicht ernstlich gefährdet, weil es durch andere Quellen so vorzüglich genährt wurde.

Dieser beneidenswerte Zustand hatte sich bereits um die Jahrhundertwende bei vielen Kindern „christlicher“ Großstädte weitgehend geändert. Sie kamen nun aus religiös abgestandenen Familien. In vielen Fällen mußten sie gegen die Widerstände des Elternhauses durch den Religionsunterricht zum ersten Mal religiös erfaßt und für Gott gewonnen werden. Unter diesen Umständen konnte, ja, mußte sich ein langweiliger, intellektualistischer Religionsunterricht verheerend auswirken. Er führte nicht zu Gott hin, sondern nur noch weiter von Gott weg. Er vertiefte nur die Abneigung gegen die Religion, die das Kind in die Religionsstunde mitbrachte. Früher konnte die religiöse Einübung weitgehend der Familie überlassen werden, die Schule begnügte sich mit der Vermittlung des religiösen Wissens; jetzt mußten die Kinder im Religionsunterricht der Schule mit dem Wissen um die Religion auch das rechte religiöse Tun lernen und üben.

Es handelte sich hier um eine neue, missionsähnliche Situation<sup>2</sup>, mit welcher der Katechet zunächst in der Großstadt, dann auch auf dem Lande mehr und mehr zu rechnen hatte, sollte sein Religionsunterricht auch jene Kinder erreichen, die es am meisten nötig hatten. Die missionarische Glaubensverkündigung im eigentlichen Sinn ist ja gerade dadurch gekennzeichnet, daß die Heilsbotschaft Christi jemandem verkündet wird, der für das Christentum erstmals gewonnen werden muß. Sie setzt eine

<sup>2</sup> Wir sprechen mit Bedacht von einer missions-, „ähnlichen“ Situation. Damit geben wir ausdrücklich die nicht unbedeutenden Unterschiede zu. Kinder, die im Abendland aus entchristlichten Familien zum Religionsunterricht kommen, finden selbst im Bereich unserer säkularisierten Gesellschaftsordnung von heute noch so vieles, das von der christlichen Vergangenheit geprägt wurde. Selbst im Denken des abendländischen Atheisten und Weltkinds findet sich noch viel verborgenes christliches Erbgut. Das Problem der sogenannten Vorkatechese stellt sich selbstverständlich auf verschiedene Weise in der eigentlichen Missionskatechese und im Religionsunterricht der Heimat, und das selbst dann, wenn die Schüler aus ganz unreligiösen Familien kämen. Es geht uns hier in keiner Weise darum, das Wort „missionarisch“ auch für die seelsorgliche Arbeit in der Heimat in Anspruch zu nehmen.

Hörerschaft voraus, welche am Evangelium zunächst uninteressiert oder ihm sogar abgeneigt ist. Weil sie erst noch zu gewinnen ist, muß ihr das Christentum als lockender Wert dargeboten werden. Der Katechumene muß den verborgenen Schatz erst entdecken, seines Wertes inne werden. Nur so wird er geneigt sein, alle Opfer auf sich zu nehmen, die mit der Hebung und Erwerbung dieses himmlischen Schatzes notwendig verbunden sind. Eben weil er noch nicht in eine christliche Gemeinschaft eingebettet ist, aus der er von selbst in christliches Leben hineinwüchse, muß er erst in eine echt christliche Lebensführung eingeübt werden. Sie wird ihn Opfer kosten, er wird sich gegen vielerlei Widerstände seiner Umgebung durchzusetzen haben. Das wird er nur dann tun können, wenn er das Christentum als einzigartigen Wert erlebt, der jeden Opfers wert ist. Mit einer Glaubensverkündigung, die Wahrheit und Wert der christlichen Religion bereits als gesichert voraussetzt, ist ihm nicht geholfen.

Aus der missionsähnlichen Situation, die dem Entstehen der neueren katechetischen Bewegung so starke Antriebe bot, ergab sich ganz von selbst eine ähnliche Zielsetzung und Hinordnung auf dieses Ziel. Wie in der missionarischen Glaubensunterweisung war auch die neuere Katechese ganz darauf eingestellt, den Katechumenen — wenn es nicht schon vorher geschehen sein sollte — im Religionsunterricht zu einer ersten Begegnung mit Gott hinzuführen, ihn für Christus zu gewinnen und selbst gegen starke äußere Widerstände für immer festzuhalten. Sie wandte sich daher bewußt an den ganzen Menschen, nicht bloß an den Verstand, bot mit dem Verständnis für die christliche Lehre auch eine zielbewußte Einführung und Einübung in das christliche Leben. Mit einer Katechese dieser Art kann der Missionar begreiflicherweise viel mehr anfangen als mit der Lehrweise der Vorzeit, welche eine so ganz anders geartete Hörerschaft voraussetzte, als sie der Missionar vorfindet.

## II.

### *Die Erarbeitung einer missionsfähigen Methode*

Die neue Situation verlangte gebieterisch nach einer Unterrichtsweise, die den neuen Bedürfnissen mehr gerecht würde als die bis dahin allgemein übliche texterklärende Methode. Bei der texterklärenden Methode ging man von einer bereits vorliegenden authentischen Formulierung christlicher Lehre aus. In den meisten Fällen war es der Text des vorgeschriebenen Katechismus. Er wurde zuerst deutlich vorgelesen, dann Satz für Satz, und, wo es notwendig war, sogar Wort für Wort erklärt. Dabei haben sich tüchtige Katecheten natürlich schon immer zu weiterer Erklärung passender Vergleiche und Erzählungen bedient. Aber dadurch, daß man von der abstrakten Formulierung ausging, konnte auch die folgende Veranschaulichung nicht ihre volle Wirkung erzielen. In unzähligen Fällen blieb man überhaupt im Bereich abstrakter Darbietung haften, und es kam notwendig zu mechanischem Auswendiglernen unverständener Texte.

In der Mission wirkte sich diese Methode noch verheerender aus als in christlichen Ländern. Schon die abstrakte Formulierung, die meist der scholastischen Schulsprache entlehnt war, war für die an konkretes Denken gewohnten Missionsvölker noch unverständlicher als für den durchschnittlichen Abendländer. Dazu kam noch die vielfach ungenügende Zeit, welche in der Missionskatechese für die Erklärung zur Verfügung stand, und die unzureichende Ausbildung der Katechisten. Ihre Schulung reichte einfach nicht hin, diese schwierigen Formulierungen einigermaßen zu erklären. Um grobe Mißdeutungen der christlichen Lehre zu verhindern, wurde nicht selten den Katechisten überhaupt verboten, den Katechismus zu erklären; sie hatten bei der mechanischen Erlernung des Katechismustextes behilflich zu sein, sie zu überwachen und ihre Schüler dann einem Missionar oder besser geschulten Katechisten zuzuführen, der den bereits erlernten Katechismus — soweit es die Zeit erlaubte — einigermaßen erklärte. Solch bedauernswerter Mechanismus war gewiß schon im Zeitalter des Kolonialismus nicht zu begrüßen, hat sich aber damals nicht so böse ausgewirkt, als das jetzt der Fall wäre, wo unsere einheimischen Christen selber ihren Mann stellen und ungeheuer dynamischen und gut geschulten Gegnern die Stirne bieten müssen.

Alle weitblickenden Missionare haben unter den Mängeln gelitten, die wir soeben angedeutet haben. Aber sie waren vielfach machtlos; es handelte sich um die Auswirkungen einer unzureichenden Methode, die ihnen die Heimat in die Mission mitgegeben hatte. Die unseligen Folgen und Nachwehen der alten Methode, die fast immer mit gedankenlosem Auswendiglernen Hand in Hand gingen, kann man noch heute da und dort in den Missionen antreffen. Nur auf dem Hintergrund dieser missionsgeschichtlichen Tatsachen kann man die missionarische Bedeutung der neuen katechetischen Methode richtig werten. Im Sinn der Internationalen Studienwoche von Eichstätt und des von ihr erarbeiteten Programms reden wir hier mit Bedacht von „der“ neuen katechetischen Methode und meinen damit nicht eine bestimmte Form und Technik religiösen Unterrichtes, sondern die leitenden Grundsätze bildenden Unterrichtes, die jeder Form religiöser Unterweisung letztlich zugrunde liegen müssen, wenn sie auf didaktische Qualität Anspruch erheben will<sup>3</sup>.

Vor allem drei methodische Forderungen der neueren Katechetik sollten sich missionarisch außerordentlich segensreich auswirken. Da ist vor allem *die Forderung anschaulichen Unterrichtes*: Der Religionsunterricht habe immer vom Konkreten auszugehen und nur schrittweise zu einer mehr abstrakten Fassung der religiösen Wahrheit hinzuführen, soweit das

<sup>3</sup> *Katechetik heute*, S. 21—23: Die Methode. — In diesem Sinne wurde „Methode“ auch in den grundlegenden Referaten von J. GOLDBRUNNER (Katechetische Methode im Dienste des Kerygma) und KL. TILMANN (Das Werden der neueren katechetischen Methode, missionarisch gesehen) verstanden und behandelt.

eben notwendig ist. Dabei sind die unmittelbare Beobachtung (liturgischer Unterricht) und Darbietung im äußeren Bild nach Möglichkeit zu Hilfe zu nehmen. Noch mehr als in christlichen Ländern wird man in der Mission den Grundsatz aufstellen können: Nur jene religiöse Wahrheiten, welche in anschaulicher Weise dargeboten werden, haben Aussicht, vom Katechumenen wirklich angeeignet zu werden und sein religiöses Leben zu formen. Der Rest dringt nicht in seine Seele ein, er mag schulmäßig „eingelernt“ werden, hat aber keinen eigentlichen Bildungswert.

Worauf es hier entscheidend ankommt, ist nicht die in der ersten Formulierung der katechetischen Methode — sie ist als „Münchener“ Methode in die katechetische Geschichte eingegangen — so stark betonte Dreistufigkeit (Darbietung — Erklärung — Anwendung). Sie ist, wie man jetzt allgemein zugibt, im ersten Eifer nicht selten übertrieben worden<sup>4</sup>. Besonders von der Mission her gesehen liegt der Akzent zweifellos auf der Anschaulichkeit der Unterweisung, auf dem Ausgehen vom Konkreten. Ganz im Sinn der in der Mission vorherrschenden Situation wendet sich die moderne Katechetik immer mehr gegen jedes unorganische Zerhacken der Katechese in drei Teile, ja, man kann P. Bless<sup>5</sup> ohne weiteres zustimmen und für die Missionskatechese noch mehr als für die Katechese in der Heimat von einem Zerlegen in drei separate Teile abraten, wo immer eine anschauliche und in sich hinreichend verständliche Darbietung eine folgende Erklärung und Anwendung nicht notwendig macht. Das gilt nicht nur für Missionsländer, sondern auch für den „rationalen“ Westen. Doch läßt sich das als Regel aufstellen und durchführen, besonders dann, wenn man im Unterricht der höheren Klassen zum Verständnis eines Katechismus hinführen muß, der die katholische Lehre zwar in verständlicher, aber doch eben systematischer Darstellung bietet? Können wir darauf in heutiger Zeit ganz verzichten? Die Missionsbischöfe würden darauf genau so wie die Kenner der gegenwärtigen pastoralen Lage in der Mission mit einem entschiedenen „Nein“ antworten. Aber auch wer der Meinung ist, die neuere katechetische Methode bedürfe, um für die Mission voll und ganz fruchtbar zu werden, noch einer gehörigen „Entrationalisierung“, wird gerne zugeben, daß die für

<sup>4</sup> So hat z. B. J. JUNGSMANN, *Katechetik*, S. 128 darauf hingewiesen, daß die am Anfang zutage tretende einseitige Betonung des Verstehens „in der folgenden Entwicklung noch überwunden werden mußte“. Auf der Internationalen Studienwoche von Eichstätt war von der Münchener Methode nur ganz wenig die Rede. Davon legt das Inhaltsverzeichnis der Eichstätter Referate beredtes Zeugnis ab. Bezeichnenderweise kommen deutsche Referenten nur zweimal darauf zu sprechen, und beide Referenten — wiederum J. Goldbrunner und K. Tilmann — machen recht klar, daß sie die ursprüngliche Form der Münchener Methode als verbesserungsbedürftig betrachten. Es lag sicherlich nicht in der Absicht der Leitung der Studienwoche, sie zu einer Werbung für die Münchener Methode zu benutzen.

<sup>5</sup> W. BLESS SJ, Nogmaals „Eichstaett“, in *Verbum* (April 1961) 17

die Mission noch immer zu rationale katechetische Methode von heute gegenüber der texterklärenden Methode früherer Zeiten einen ungeheuren Fortschritt bildet, für den die Mission den Pionieren der katechetischen Bewegung zu großem Dank verpflichtet ist.

Kaum weniger wichtig als das Prinzip der Anschaulichkeit scheint für die Missionskatechese das „*Arbeitsprinzip*“ zu sein. Die neuere Katechetik hat da von der modernen Arbeitsschule gelernt und ihre Grundsätze auf den Religionsunterricht angewandt. Das forderte natürlich ernstes Besinnen auf die Eigenart christlicher Glaubensverkündigung. Durchaus nicht alles, was für den profanen Unterricht taugt, paßt auch ohne weiteres für den Glaubensunterricht. Doch besagen die notwendigen Einschränkungen, die da zu machen waren, in keiner Weise eine geringere Bedeutung des Arbeitsprinzips im Religionsunterricht. Es muß nur anders gemacht werden als in profanen Fächern, ist aber nicht weniger notwendig.

Die missionarische Bedeutung recht entfalteter und geleiteter Tätigkeit des Schülers im Religionsunterricht ist aus folgenden Überlegungen ersichtlich. Die meisten, um nicht zu sagen alle Missionsvölker sehen in der Religion schon aus ihrer vorchristlichen Zeit nicht so sehr ein wohlgefügt System religiöser Wahrheiten, sondern eben den Kult, den man der Gottheit erweist, also heiliges Tun. Dieses Tun wird gewiß auch in ihrer angestammten Religion von religiösen Auffassungen und Überzeugungen begleitet und begründet; aber im Vordergrund ihres religiösen Interesses und Bewußtseins steht nicht die Lehre, sondern das sakrale Tun. Diese im Grund durchaus richtige Sicht des Religiösen muß im Christentum weiter gepflegt und vertieft werden. Sie setzt eine religiöse Erziehung voraus, die in harmonischer Verbindung mit der belehrenden Unterweisung den Schüler zum rechten Tun anleitet, seine religiöse Selbsttätigkeit entfaltet und darin Gott finden lehrt. Sie muß vor allem zur erhabensten und bildendsten Form religiösen Tuns hinführen, zum gepflegten „Mittun“ an den heiligen Geheimnissen, wie wir sie im Gottesdienst der Kirche feiern. Das Postulat einer vollentwickelten aktiven Teilnahme an der Liturgie ergibt sich also bereits aus dem Ernstnehmen des katechetischen „Arbeitsprinzips“.

In den Missionsländern handelt es sich in vielen Fällen um die Heranbildung einer ersten christlichen Generation. Die Schüler kommen zu einem hohen Prozentsatz aus ungläubigen Familien oder aus Familien, deren Leben noch nicht hinreichend vom Christentum geformt ist. Der Religionsunterricht muß darum unbedingt als eine Schule christlichen Lebens gesehen und geführt werden.

Die moderne Psychologie hat unschwer nachweisen können, daß auch für das Kind des Abendlandes das Arbeitsprinzip im Bildungsprozeß durchaus zurecht besteht: Was nicht auf dem Weg über bildendes Tun, oder wenigstens im Zusammenhang damit, „gelernt“ wird, dringt nicht voll in die Seele ein, es bleibt angelerntes Schulwissen, gerade gut genug

für ein erfolgreiches Examen, und wird dann mit den Schulbüchern auch wieder beiseitegelegt. Wer möchte leugnen, daß dies für den Unterricht der Missionsschule erst recht Geltung hat?

Der Kolonialismus hat begreiflicherweise auch auf die christliche Erziehung in den Missionsländern abgefärbt. Das versteht sich von selber, nur naive Leute können sich darüber wundern. Wie im ganzen Apparat des Kolonialismus ist auch bei der religiösen Erziehung der Drill stark betont worden. Die Erziehung zu einem auf eigenen Füßen stehenden Christentum kam etwas zu kurz. Die Gegenwart fordert verantwortungsbewußte, zu voller christlicher Selbständigkeit herangereifte Christen, die, auch auf sich selbst angewiesen, das Reich Gottes weiterentfalten. Um diese Christen zu formen, genügt es nicht, im Religionsunterricht den einen oder anderen Kunstgriff der Arbeitsschule zu verwerten. Vielmehr muß man im gesamten Bereich religiöser Erziehung die Selbsttätigkeit der Schüler pflegen und sie zielbewußt zu echt christlicher Selbständigkeit erziehen. Wo immer man mit der gesunden Forderung der Arbeitsschule wirklich Ernst macht, kann es jedenfalls nicht mehr zu geisttötendem Auswendiglernen kommen. Gegen eine maßvolle und wirklich bildende Heranziehung und Pflege des Gedächtnisses hat die Arbeitsschule nichts einzuwenden.

Mit der sinnvollen Anwendung des Arbeitsprinzips geht Hand in Hand die Anwendung und *Pflege des „Erlebnisprinzips“*. Besonders im Religionsunterricht kommt es nicht darauf an, daß möglichst viel „getan“ werde, es muß zum rechten heiligen Tun kommen, bei dem der Mensch Gott begegnet. Religiöse Erziehung ist ihrem innersten Wesen nach ein Hinführen zu Gott, ihr Ziel ist die Herstellung, Vertiefung und Festigung des persönlichen Kontaktes mit Gott, zu dem wir unseren Schülern verhelfen. Zu Beginn der katechetischen Erneuerung hat man in der katechetischen Methode gewiß noch viel zu sehr eine Hilfe zur Förderung und Fruchtbarmachung schulmäßigen Lernens gesehen. Jetzt sieht man die eigentliche Aufgabe der katechetischen Methode ungleich tiefer. Sie will in erster Linie nicht schulmäßiges religiöses Verständnis vermitteln und erleichtern, sie steht in erster Linie nicht im Dienst der Vorbereitung und Erleichterung der Religionsprüfung, sondern will eben zur „Religion“ hinführen, das ist zum persönlichen Kontakt mit Gott und der daraus resultierenden rechten Gestaltung unseres ganzen Lebens. Gerade in der letzten Zeit zeigten sich sehr bemerkenswerte Bemühungen, den religiösen Unterricht nach dieser Seite zu vertiefen<sup>6</sup>.

Die missionarische Bedeutung der soeben geforderten Hinführung zu persönlichem Kontakt mit Gott oder, was praktisch dasselbe ist, zu persönlichem Gebet kann kaum überschätzt werden. Wir sind uns in der

<sup>6</sup> Siehe besonders J. GOLDBRUNNER, Nach Eichstätt, in *Katechetische Blätter* (Januar 1961) 3—5. Noch eingehender J. GOLDBRUNNER, Dienst am Glauben, in *Katechetische Blätter* (April 1961) 145—150; (Mai 1961) 210—216

Mission schmerzlich bewußt, unter der großen Masse der Außenstehenden nur eine kleine, vielfach einflußarme Minorität zu sein. Was am meisten drückt, ist nicht die geringe Zahl als solche. Auch Christus und die Apostel haben klein angefangen. Viel schmerzlicher ist das Bewußtsein mangelnder religiöser Dynamik. Wenn wenigstens die wenigen Christen vom Christentum voll und ganz erfaßt wären und darum jeder für sich ein Kraftzentrum bildete! Dann würde sich auch das ungünstige Zahlenverhältnis bald ändern. Wir wollen hier nicht kritisieren. Im Gegenteil. Mit Bewunderung stellt man immer wieder fest, wie es den Missionaren früherer Generationen gelungen ist, mit recht mechanischen Methoden doch verhältnismäßig lebendiges Christentum zu wecken. Immerhin leiden wir unter der tatsächlichen Situation. Vielerorts sind die Christen nicht, wie sie als Sauerteig des ganzen Missionsvolkes sein müßten, es fehlt an der notwendigen religiösen Dynamik. Das wird in der Not der Gegenwart gelegentlich der Auseinandersetzung mit so ungeheuer vitalen Gegnern besonders fühlbar. Gerade darum verfolgt die Mission mit so großem Interesse die jüngsten Bemühungen der Katechetik, die katechetische Methode ganz und gar in den Dienst des religiösen Anliegens unserer Unterweisung zu stellen.

### III.

#### *Um ein tieferes Erfassen des Inhalts unserer missionarischen Verkündigung*

In den letzten Jahren haben wir uns daran gewöhnt, die eigentliche Großtat der katechetischen Erneuerung nicht so sehr in der Erarbeitung einer besseren Methode, sondern in der kerygmatischen Erneuerung, also im vertieften Verständnis für den Inhalt unserer Verkündigung zu sehen. Dabei haben allerdings gerade die besten Vorkämpfer der kerygmatischen Neubesinnung immer das bleibende Verdienst der ersten Pioniere hervorgehoben, die uns eine vortreffliche katechetische Methode erarbeitet und durch ihre echt seelsorgliche Einstellung der kerygmatischen Erneuerung tatsächlich die Wege bereitet haben. Wir haben uns in diesem Artikel mit Absicht etwas länger bei der ersten Periode der katechetischen Bewegung und ihren Bemühungen um eine bessere katechetische Methode aufgehalten. Wir wollten damit hervorheben, wie sehr die Mission auch den wertvollen Ergebnissen des ersten Abschnitts katechetischer Erneuerung verpflichtet ist. Doch wird man sagen müssen, der missionarische Charakter der neueren Katechese sei erst in der folgenden Periode kerygmatischer Neubesinnung voll zum Durchbruch gekommen.

Solange Fragen des methodischen Fortschrittes im Mittelpunkt des Interesses standen, mochte zwar die Motivierung seelsorglich orientiert sein und der erzielte Fortschritt mochte für die Glaubensverkündigung tatsächlich einen Gewinn bedeuten, aber der unmittelbare Gegenstand, mit dem man sich befaßte, war dem profanen Bereich, der angewandten Psychologie, entnommen. Auch die Fragestellung, mit der man an das

Problem herantrat, war zunächst noch weitgehend von der profanen Didaktik beeinflusst. Man war Zeuge des bewunderswerten Fortschrittes, den man allenthalben auf dem Gebiet profanen Unterrichts erzielte; aus echt priesterlicher Einstellung machte man sich Gedanken darüber, wie man diesen unleugbaren Fortschritt auch dem Religionsunterricht zunutze machen könnte. Eben weil die Familie in so vielen Fällen versagte, wollte man wenigstens den Religionsunterricht der Schule möglichst gewinnend und fruchtbar gestalten. Dabei wollte man sich von der modernen Unterrichtslehre befruchten und beraten lassen<sup>7</sup>.

Je mehr man sich aber in die Probleme des Religionsunterrichtes vertiefte, desto mehr gewann man den Eindruck, es handle sich bei der so heiß erstrebten Erneuerung um wesentlich mehr als um die rechte unterrichtstechnische Weitergabe des katechetischen Lehrgutes. Was man schon längst gefühlt, und wohl auch da und dort geäußert hatte, ohne gleich die voll entsprechende Gesamtschau zu finden, sprach dann P. Jungmann klar und mutig aus in seinem Buch: *Die Frohbotschaft und unsere Glaubensverkündigung* (1936).

Ohne von der Mission ausdrücklich zu sprechen, hat P. Jungmann das entscheidende Element echt missionarischer Glaubensverkündigung behandelt und seine missionarische Bedeutung aufgezeigt. Wie in fast allen seinen Studien geht P. Jungmann auch hier von einer Analyse der geschichtlichen Tatsachen aus. Er beginnt mit einer Analyse der so gewaltigen, werbenden und umwandelnden Kraft der missionarischen Glaubensverkündigung der Urkirche und der ersten christlichen Jahrhunderte. Sie verdankte ihre unvergleichliche Stoßkraft nicht einer besonderen Methode, sondern ihrem Inhalt. Er zeichnete sich aus durch Konzentration auf den eigentlichen Kern christlicher Offenbarung: die frohe Botschaft von unserer Erlösung durch Christus. Sie trug ganz und gar den Charakter einer beglückenden und doch zugleich fordernden Frohbotschaft. Leider hat die christliche Glaubensverkündigung im Laufe der Jahrhunderte durch allerlei Einflüsse von außen und innen — P. Jungmann weist sie im einzelnen nach — nicht wenig von ihrer aufreißenden und beglückenden Kraft verloren. Sie ist zu sehr zur bloßen „Lehre“ davon geworden, was man als rechtschaffener Christ von Gott

<sup>7</sup> Für das Verständnis der ersten Periode der katechetischen Bewegung ist es unbedingt notwendig, ihren Zusammenhang mit der profanen Unterrichtslehre zu erkennen. Nicht selten wurde der katechetischen Bewegung ihre Beeinflussung von der wenig christlichen Philosophie und Didaktik HERBARTS und ZILLERS zum Vorwurf gemacht. Man hat dabei meist übersehen, daß sie das Gedankengut dieser Philosophen in durchaus christlicher Umprägung durch OTTO WILLMANN übernommen hat. Doch hat man auch unter dieser verlässlichen Führung die besondere Eigenart religiöser Unterweisung zu wenig beachtet. Erst allmählich hat man die Unzulänglichkeiten des ursprünglichen Ausgangspunktes überwunden. Vollends war das erst in der folgenden Periode der Bewegung mit ihren neuen Ansatzpunkten möglich.

wissen und zu seinem Dienst tun müsse. Diese Entwicklung war an sich bedauerlich. Sie entsprach nicht dem Heilsplan Gottes. Er wollte und will ohne Zweifel, daß seiner Botschaft zu unserem Heile für alle Zeiten ihr ursprünglicher Charakter als Frohbotschaft gewahrt bleibe. Immerhin hat sich der Verlust an Leuchtkraft christlicher Glaubensverkündigung innerhalb der Kirche solange nicht allzu schlimm ausgewirkt, als die Gemeinschaft in Familie und öffentlichem Leben die christlichen Werte grundsätzlich bejahte. Eine grundlegende Änderung der seelsorglichen Gesamtlage ist erst mit dem modernen Abfall vom Christentum eingetreten. Er hat das Christentum als Ganzes und damit auch die christlichen Grundwerte in Frage gestellt. Dem gegenüber kann sich die christliche Glaubensverkündigung nicht mehr mit bloßer „Kunde“ von Gott und seinem Reich begnügen. Sie hat zu werben, zu gewinnen. In der Glaubensverkündigung muß daher die Werbekraft christlicher Werte wieder voll zu ihrem Rechte kommen. Das ist in erster Linie nicht Sache der Methode, sondern einer Neubesinnung auf den eigentlichen Kern christlicher Verkündigung, der seinem innersten Wesen nach Frohbotschaft ist und als solche vorgelegt werden muß. Gewiß kann und muß man das Glaubensgut je nach dem Bildungsstand und den Bedürfnissen der Hörerschaft mehr oder weniger entfaltet darbieten. Die erste grundlegende Glaubensverkündigung muß sich in besonderer Weise durch Konzentration auf den Kern der Frohbotschaft auszeichnen. Sie hat ja vor allem die Aufgabe, für Christus zu gewinnen und für ein echt christliches Leben ein solides Fundament zu legen. Doch auch in der folgenden mehr ins Einzelne gehenden Glaubensunterweisung muß immer die Verbindung mit der eigentlichen Sinnmitte christlicher Offenbarung und ihr Charakter als Frohbotschaft herausgearbeitet und betont werden. Was P. Jungmann, gestützt auf eine gründliche, von echt pastoralem Ethos beseelte geschichtliche Untersuchung der ursprünglichen missionarischen Verkündigung für eine zeitgemäße Glaubensverkündigung im entchristlichten Europa gefordert hat, gilt natürlich erst recht für die Glaubensverkündigung in der Mission.

P. Jungmann hat bei seinen wegweisenden Untersuchungen mutig durchblicken lassen, daß die Priester durch den landesüblichen Kurs scholastischer Theologie nicht genügend für ihre spätere Verkündigung des Wortes Gottes in Schule und Kirche vorbereitet würden. Unterdessen ist auf diesem Gebiet, Gott sei Dank, schon vieles besser geworden, allerdings noch lange nicht überall im notwendigen Ausmaß. Was der Priester, und erst recht der Missionar, für seine Glaubensunterweisung vor allem braucht, ist eine lichtvolle Zusammenschau der vielen einzelnen Glaubenslehren in einer einzigen hinreißenden Heilsbotschaft, die uns Gottes Liebe kündigt und zu einem Leben hochherziger Gegenliebe aufruft. Scholastische Theologie alter Prägung hat diese wichtige Aufgabe nicht hinreichend gemeistert. Sie verlor sich zu sehr in Einzelfragen, legte zu sehr Gewicht auf Kontroversfragen und spekulative Durchdringung des

Offenbarungsgutes und hat sich viel zu wenig um die rechte Erfassung und Darstellung der religiösen Werte der Heilsbotschaft gekümmert. Kurzum, sie hat dem künftigen Priester zu wenig erschlossen, worauf es Gott bei seiner Mitteilung an uns eigentlich ankam, und worauf es dementsprechend bei ihrer treuen Weitergabe an andere entscheidend ankommt.

P. Jungmann hat in der entscheidenden Frage nach der rechten Ausbildung des Glaubensboten das Problem klar herausgearbeitet, die Antwort darauf aber mehr vorbereitet als gegeben. Doch haben sich die verantwortungsbewußte Unruhe, die er mit seinem Buch hervorgerufen, und die Anregungen, die er gegeben hat, außerordentlich segensvoll ausgewirkt. In der Zwischenzeit haben sich wenigstens die Leitsätze einer befriedigenden Lösung immer mehr durchgesetzt. Man darf die Lösung — darüber ist man sich jetzt allgemein klar — nicht von den Vorlesungen in Katechetik erwarten. Sie sind natürlich notwendig und können sehr viel Gutes tun. Doch das Problem, das uns hier beschäftigt, kann letztlich nur durch die rechte kerygmatische Orientierung der theologischen Hauptfächer geschehen. Auf der Internationalen Studienwoche von Eichstätt ist das mit aller wünschenswerten Klarheit betont worden<sup>8</sup>.

Wir stoßen hier vielleicht auf den bedeutendsten missionarischen Beitrag der neueren katechetischen Bewegung. Mit stets zunehmender Lautstärke und Klarheit hat sie in den letzten 20 Jahren immer wieder eine bessere Ausbildung der Glaubensboten in Mission und Heimat gefordert und dabei keinen Zweifel darüber gelassen, daß diese Forderung schließlich nur durch eine im Grund „missionarische“ Ausrichtung der gesamten theologischen Ausbildung erfüllt werden könne, welche dem Charakter der christlichen Offenbarung als Botschaft und Anruf gerecht wird.

#### IV.

##### *Missionarische Erschließung von Bibel und Liturgie*

Die für die zweite Phase katechetischer Erneuerung so bezeichnende Besinnung auf Wesen und Charakter christlicher Glaubensverkündigung brachte noch einen anderen herrlichen Gewinn, die missionarische Erschließung von Bibel und Liturgie. Zwar hatte die katechetische Bewegung schon seit ihren ersten Anfängen den hohen katechetischen Wert

<sup>8</sup> So z. B. nachdrücklich in den allgemeinen Entschlüssen der Studienwoche, s. *Katechetik heute*, 357. Unter den Referaten der Tagung befaßten sich mit der für das Missionsapostolat so notwendigen Reform der theologischen Ausbildung die Referate von Erzbischof D. HURLEY O.M.I. aus Durban (ebd. S. 313—326) und J. HOFINGER S.J. (ebd. S. 291—300). Das Referat von Erzbischof Hurley darf wohl als das mutigste der ganzen Tagung bezeichnet werden. Bezeichnenderweise hat Erzbischof Hurley seine Reformvorschläge in einem Referat über „Die Rolle des Bischofs in der katechetischen Erneuerung“ gebracht. Das Referat war für eine Sondersitzung der in Eichstätt versammelten Bischöfe bestimmt, auch an der anschließenden Diskussion nahmen nur Bischöfe teil.

der Bibel und Liturgie betont und reiche konkrete Anregungen zu deren volleren katechetischen Erschließung gegeben. Doch hat man damals Bibel und Liturgie zunächst mehr vom Standpunkt der katechetischen Methode betrachtet. In den Erzählungen der Bibel sah man vor allem vortreffliche Veranschaulichungen der Lehren des Katechismus, die für die Formalstufe der Darbietung wie geschaffen waren. In der Liturgie bewunderte man die anschauliche und dramatische Darstellung der Glaubensgeheimnisse, und mit dem Aufkommen der Arbeitsschule lernte man den erzieherischen Wert heiligen Tuns schätzen, wie es in wohlgestalteter Liturgie so meisterhaft gepflegt wird. Alle diese katechetischen Werte eignen tatsächlich der Bibel und Liturgie; sie verdienen ohne Zweifel Beachtung und Pflege von Seite des Katecheten. Schon gar in der Mission, wo es vor allem gilt, den abstrakten und mechanisierten Religionsunterricht der Vorzeit anschaulicher zu gestalten, und neben dem oft mangelhaften Unterricht einer primitiven Schule wenigstens die einzigartigen katechetischen Werte gepflegten Gottesdienstes voll auszunützen. Das volle Verständnis für Bibel und Liturgie und für deren beherrschende Rolle in der religiösen Unterweisung — und hier wiederum vor allem in der missionarischen Glaubensverkündigung — hat aber erst die zweite Periode der katechetischen Erneuerung gebracht.

Seither haben wir gelernt, die Bibel, vor allem die Schriften des Neuen Testaments, als den klassischen, gottgewirkten Niederschlag apostolischer Glaubensverkündigung zu verstehen. Die Schriften des Neuen Testaments sind nun einmal der durch die Inspiration in einzigartiger Weise verbürgte und geadelte Reflex der missionarischen Glaubensverkündigung im apostolischen Zeitalter. Hier hat Gott selber seine Botschaft an uns Menschen niederschreiben lassen. In seinem heiligen Buch schildert er sein Handeln mit uns, durch das er sich in ewiger Liebe offenbart und mitgeteilt hat. Sein Buch ist ganz und gar auf das Heil der Menschen ausgerichtet. Er erwartet dasselbe von unserer Glaubensverkündigung; sie soll die getreue Weitergabe seiner Botschaft an die Menschen von heute sein. Mehr als jede andere Form der Glaubensverkündigung hat sich die missionarische Glaubensverkündigung im eigentlichen Sinn an der Missionspredigt der Apostel zu orientieren, wie sie uns in den Heiligen Schriften des Neuen Testaments überliefert und von Gott selbst als Vorbild vor Augen gestellt ist.

Außerhalb der heiligen Schriften finden wir Gottes Botschaft am reinsten und eindrucksvollsten im offiziellen Gottesdienst der Kirche, in ihrer heiligen Liturgie. Sie spiegelt in unvergleichlicher Weise das Echo wider, das Gott von seinem Volk als Antwort auf seine Botschaft erwartet. Liturgie ist ihrem innersten Wesen nach gebetetes Kerygma. Ihr allbeherrschendes Grundthema ist unsere Erlösung durch Christus. Sie wird in der liturgischen Feier nicht bloß erzählt, sondern dramatisch gestaltet und an uns selber in den heiligen Geheimnissen vollzogen. Mit Recht ist in den letzten Jahren immer wieder betont worden, daß die meisten

Missionsvölker viel leichter und nachhaltiger als der stark rational veranlagte oder gar verbildete Europäer aus dem dramatischen Vollzug der Liturgie das christliche Gedankengut in sich aufnehmen. Zu gleicher Zeit hat das Studium der frühchristlichen Jahrhunderte aufweisen können, wie die Missionskirche jener Zeit ihre Christen vor allem durch wohlgestalteten Gottesdienst geformt hat. Dieser geschichtliche Nachweis hat für das Missionswerk der Gegenwart geradezu providentielle Bedeutung. In einer Zeit, da die Missionsschulen durch Kommunismus und Nationalismus so vielfach gefährdet sind, werden wir auf eine katechetische Großmacht hingewiesen, die sich in der Geschichte der Kirche, und zwar gerade im goldenen Zeitalter ihrer ersten Missionstätigkeit, glänzend bewährt hat.

Die mit echt seelsorgerlicher Einstellung betriebenen liturgiegeschichtlichen Studien der letzten Jahrzehnte haben uns aber auch das gezeigt: Nicht jede Form des Gottesdienstes hat denselben katechetischen Wert. Obwohl katholischer Gottesdienst, unabhängig von seinem äußeren Vollzug, im Wesen immer dasselbe bleibt, hängt der erzieherische Wert in entscheidendem Ausmaß von der Art und Weise des äußeren Vollzuges ab. Wir bewundern umsonst die einzigartig bildende Kraft frühchristlichen Gottesdienstes, wenn wir nicht willens sind, von der Art und Weise seines Vollzuges für unser Missionsapostolat von heute zu lernen. Die praktische Folgerung daraus wurde auf der Internationalen Tagung von Eichstätt mit aller wünschenswerten Klarheit in den Entschlüssen folgendermaßen formuliert: „Damit die Liturgie ihre katechetische Wirkung erzielen könne, sollte sie durch Verständlichkeit, Schönheit und Klarheit ihren inneren Wert enthüllen. Hier liegt die notwendige Voraussetzung für die tatsächliche Entfaltung ihres katechetischen Wertes. Dies läßt sich jedoch nicht voll erreichen ohne Verwirklichung bestimmter Reformen“<sup>9</sup>.

In ihrem Anfangsstadium war die katechetische Bewegung einigermaßen in Gefahr, in der Liturgie allzu sehr ein Mittel religiöser Erziehung zu sehen und sie darum einseitig unter katechetischer Rücksicht zu betrachten, zu werten und zu nutzen. Diese Gefahr mußte noch weiter anwachsen, als in den folgenden Jahrzehnten die katechetischen Werte der Liturgie noch klarer gesehen und allgemeiner erprobt wurden. Glücklicherweise hat dann in der zweiten Phase die kraftvoll einsetzende theologische Besinnung auf unsere katechetische Aufgabe diese Gefahr überwunden. Bei aller Betonung der erzieherischen Werte wohlgestalteten Gottesdienstes sah man nun viel klarer als zuvor, daß letztlich nicht die Liturgie der Katechese, sondern die Katechese der Liturgie zu dienen habe. Das „Geheimnis Christi“, das wir in Predigt und Katechese künden, wird in den heiligen Geheimnissen Wirklichkeit. Wir künden, um

<sup>9</sup> *Katechetik heute*, S. 355. In einem gesonderten Dokument hat die Tagung sodann die wichtigsten Wünsche dieses Bereiches niedergelegt: Besondere Entschlüssen — Katechese und Liturgie, ebd. S. 358 f.

zu dieser Wirklichkeit hinzuführen. Beim heiligen Opfer geben wir in der vollkommensten Weise unsere dankerfüllte Antwort auf Gottes Anruf und auf all die Erweise seiner ewigen Liebe. Wo immer diese immanente Ausrichtung christlicher Botschaft auf den Kult zu wenig beachtet wird, kommt es notwendig zu einer anthropozentrischen Verzerrung der christlichen Verkündigung. Wer möchte leugnen, daß dies gerade bei der ersten Grundlegung, bei der missionarischen Glaubensverkündigung, unter allen Umständen vermieden werden muß?

Mit ihrer starken Betonung von Bibel und Liturgie hat die neuere Katechetik auch mit dem bislang herrschenden Monopol systematischer Katechese aufgeräumt. Besonders in der missionarischen Glaubensverkündigung mußte man weithin nicht bloß eine unberechtigte Vorrangstellung, sondern geradezu ein Monopol systematischen Unterrichts feststellen, sehr zum Schaden der religiösen Unterweisung. Moderne Katechetik weiß sehr wohl um die Sonderwerte systematischen Unterrichts. Sie wurden auf der Internationalen Studienwoche von Eichstätt ausdrücklich anerkannt<sup>10</sup>. Doch verlangt sie Pflege biblischen und liturgischen Unterrichts durch die ersten Jahre religiöser Unterweisung, bevor es zum ersten systematischen Unterricht kommt; und auch nach seinem Einsetzen behalten biblische und liturgische Katechese ihre Sonderstellung, in keinem Stadium darf man in ihnen bloße Handlanger systematischer Unterweisung sehen. Das Überwuchern der vom scholastischen Unterricht der Theologie entlehnten systematischen Unterweisung hat sich in der Mission besonders schlimm ausgewirkt und ein eigentliches Eindringen in die christliche Botschaft nur allzu oft mehr gehindert als gefördert. Es gibt in der missionarischen Glaubensverkündigung genug Fälle, in denen man sich berechtigterweise auf biblisch-liturgischen Unterricht beschränken darf. Doch kann die missionarische Glaubensverkündigung in ihrer Gesamtheit auf systematischen Unterricht keineswegs verzichten. Das müßte sich in den Missionen von heute verhängnisvoll auswirken. Die Missionsbischöfe würden sich ohne Zweifel gegen eine solche Übertreibung energisch verwahren<sup>11</sup>.

<sup>10</sup> *Katechetik heute*, S. 22. Hier wie an manch anderen Stellen scheint der englische Text des Eichstätter Programmes besser zu sein als die deutsche Fassung. Er spricht nicht von vier „Quellen“, aus denen der christliche Glaube schöpft, sondern von „a four-fold presentation of the faith“. Auch hebt er den Sonderwert jeder dieser Darbietungsweisen stärker hervor. Siehe: *Teaching All Nations*, New York 1961, Herder and Herder, S. 398.

<sup>11</sup> In diesem Sinn hat sich der Autor dieses Artikels schon in seinem ersten Aufsatz ausgesprochen, den er in der Mission veröffentlicht hat: *De apta divisione materiae catecheticae*, in *Collectanea Commissionis Synodalis* (Peking 1940) 965. In den Referaten und erst recht im Programm der Internationalen Studienwoche von Eichstätt lag der Hauptakzent unzweideutig auf dem biblischen und liturgischen Unterricht, wie sich jeder Leser der Akten ohne weiteres überzeugen kann.

## V.

### „Missionarische“ Fundierung des gesamten katechetischen Programms

Als die zweite Periode der katechetischen Bewegung ihr Hauptinteresse dem Inhalt der Verkündigung zuwendete, hat sie sich in anerkennenswerter Weise bemüht, nichts von den wertvollen Errungenschaften der ersten Periode preiszugeben. Doch war man zunächst noch kaum imstande, die Grundsätze des methodischen und diejenigen des kerygmatischen Bereiches in ein klar gefügtes, einheitliches katechetisches Programm zusammenzubringen. Das ist wohl erst in letzter Zeit erfolgreich versucht worden. Das auf der Internationalen Studienwoche von Eichstätt unter Zusammenarbeit der besten Fachleute aus der katholischen Welt ausgearbeitete Programm stellt einen beachtenswerten Versuch in dieser Richtung dar.

Der Leitgedanke, welcher das ganze Programm beherrscht und als solcher ausdrücklich herausgehoben und an den Anfang gestellt wurde, ist der Missionsauftrag Christi: „Die Katechese erfüllt den Auftrag des Herrn, die Frohe Botschaft Gottes allen Menschen zu verkünden . . . Aus diesem Auftrag ergeben sich die Grundprinzipien für den Inhalt und die Methode der Katechese“. „Der Katechet“ — und zwar nicht bloß der priesterliche Katechet, sondern auch der von der Kirche berufene und bevollmächtigte Laien Katechet — „nimmt teil an der Sendung Christi (vgl. *Luk* 10,16; *Joh* 20,21). Er tut, was Christus getan hat und durch seine Kirche weiter tun will“<sup>12</sup>.

Eben weil sich der Katechet als Instrument des göttlichen „Missionars“ versteht, der uns vom Vater gesandt worden ist, weiß er sich gehalten, sich in seinem gesamten katechetischen Apostolat rückhaltslos seinem göttlichen Meister zur Verfügung zu stellen: Er will nichts anderes, als was Christus wollte und jetzt durch ihn fortsetzen will; Christi Botschaft ist seine Botschaft, Christi Methode, die ganz vom Grundsatz dienender Anpassung beherrscht ist, wird seine Methode. Vom Geiste Christi erfüllt, will er das Evangelium Christi verkünden, um alle, zu denen er gesandt ist, für Gott zu gewinnen.

Ein Programm, das so ganz auf das religiöse Verständnis des katechetischen Berufes aufgebaut ist und alles im Licht der unverdienten Teilnahme an Christi heiliger Sendung schaut, wird jeden Katecheten — ganz gleich ob Priester oder Schwester oder Laie — seelisch bereichern und ihm für sein katechetisches Apostolat sichere Führung bieten. Ganz besonders großen Gewinn aber wird es unseren Katechisten in der Mission bringen. Was sie vor allem brauchen — noch mehr als die entsprechende pädagogische Ausbildung, die keineswegs vernachlässigt werden darf — ist hohe Berufsauffassung, wirkliches Sendungsbewußtsein, missionarischer Elan, ein einprägsames und zugleich aufreißendes Programm. Es darf sich nicht in Kleinigkeiten verlieren, muß ihre harte

<sup>12</sup> *Katechetik heute*. Katechetisches Programm, S. 17

Arbeit nicht als bloße Paukerei, sondern als hochwertige Aufbauarbeit am Reiche Gottes verstehen lassen. Wie sehr unter dem Einfluß dieser Berufsauffassung auch in den Führern moderner Katechetik echt missionarische Geisteshaltung zur Entfaltung kam, hat sich in vorbildlicher Weise bei der Studentagung von Eichstätt gezeigt. Dieses Verständnis für die missionarischen Belange hat wie kaum etwas anderes zum Gelingen des Kongresses beigetragen.

Die Mission hat wahrhaftig allen Grund, der katechetischen Bewegung, die zuerst in den christlichen Stammländern herangeblüht ist, für ihre reichen Anregungen dankbar zu sein. *Die moderne katechetische Erneuerung eignet sich in allen ihren Leitgedanken für das Missionsapostolat im eigentlichen Sinn.* Das heißt nun allerdings nicht, man dürfe in der Mission auf eigene Arbeit verzichten und könne aus den westlichen Ländern moderne Katechetik als Fertigware importieren. Das gilt vor allem in der Frage der Textbücher. Im Hauptreferat über den „Missionskatechismus“ hat P. Ramsauer als einen der leitenden Grundsätze mit allem Nachdruck hervorgehoben: „Wir können nicht einfach einen vorbildlichen Katechismus der Heimat als Missionskatechismus verwenden. Wo immer dies versucht wurde, blieb der Erfolg hinter den Erwartungen zurück“<sup>13</sup>. Bei aller Anerkennung des wertvollen Beitrages der modernen Katechetik in der Heimat kann die katechetische Bewegung in den Missionsländern nur dann den vollen Erfolg bringen, wenn sie sich ihrer regionalen Eigenart bewußt ist und an Ort und Stelle vollwertige Arbeitszentren ausbaut, wo diese Arbeit geleistet werden kann. Das war der Grund, warum auf der Studienwoche in Eichstätt unter den unmittelbar praktischen Anregungen kaum eine so betont wurde wie die *Errichtung katechetischer Zentren in allen Missionsländern.* Ganz am Ende seiner Schlußansprache kam Kardinal Gracias, der Präsident der Tagung, nochmals auf dieses drängende Anliegen zurück: „Wir haben ein Übereinkommen über die allgemeinen Grundsätze erzielt, die als Richtlinien dienen sollen. Es wird aber noch ein Problem sein, diese Grundsätze in den verschiedenen Missionsgebieten den konkreten Umständen anzupassen. Solche Situationen verlangen die Schaffung und das Vorhandensein ‚Katechetischer Zentren‘“<sup>14</sup>.

<sup>13</sup> *Katechetik heute*, S. 178. Denselben Grundsatz hat der Autor dieses Artikels auch in einem Aufsatz über den neuen deutschen Katechismus unterstrichen: „The German Catechism and the Missions“, in *Asia* (June 1958) 558. Das Inhaltsverzeichnis von *Katechetik heute* beweist klar, wie in Eichstätt nur hie und da vom Deutschen Katechismus die Rede war, in keinem der Referate wurde er als idealer Katechismus für die Mission bezeichnet.

<sup>14</sup> *Katechetik heute*, S. 353. Schon in der Eröffnungsrede hatte der Kardinal nachdrücklich auf die Notwendigkeit solcher Zentren hingewiesen, ebd. 55. Ein eigenes Referat von Erzbischof Mark G o p u aus Hyderabad war ausschließlich diesem Anliegen gewidmet, ebd. S. 301—312. Der Abschnitt über die „Errichtung katechetischer Zentren“ bildet den längsten und sicher einen der wichtigsten Abschnitte der Entschlüssen der Studienwoche, ebd. S. 356 f.